

Der Anwalt als Künstler

In einem Wettstreit zur „Sprach- und Redekultur“ üben sich junge Juristen in Selbstreflexion

Von Tim Neshitov

München – Bei einem Auftritt des Stuttgarter Juristenkabarets im Jahr 2006 kommentierte der Anwalt Georg Prasser, gekleidet in Militäruniform, den bevorstehenden Einsatz der Bundeswehr in Libanon mit dem bizarren Scherz: „Der alte Waffenkamerad Günter Grass hat sich bereits als Flakhelfer gemeldet.“ Ein Jahr später starb Prasser im Alter von 52 Jahren. Er war Vizepräsident des Deutschen Anwaltvereins und galt als eloquenter Jurist, auf dessen Meinung sogar Politiker hörten, etwa bei der Diskussion um die Verschärfung der Sicherheitsgesetze.

Der Deutsche Anwaltverein veranstaltet jedes Jahr einen Redewettstreit, dessen Preis nach Georg Prasser benannt ist. Mit dem Wettbewerb will der Verein „die lange Zeit in der Ausbildung vernachlässigte Sprach- und Redekultur zu buntem Leben erwecken“. Bewerben können sich Anwälte unter 39 Jahren, der Gewinner bekommt 2500 Euro. Das Interesse hält sich trotzdem in Grenzen. In Deutschland gibt es 160 000 Anwälte, zum Redewettstreit haben sich in diesem Jahr nur 20 angemeldet. Zum Vergleich: Beim jüngsten Redewettbewerb der Südtiroler Bauernjugend sind doppelt so viele Rhetoriker angetreten.

Nach einer Vorauswahl der Jury, zu der auch Thilo von Trotha gehört, ehemals Redenschreiber für Helmut Schmidt, durften zehn Bewerber ihre Reden auf dem Deutschen Anwaltstag in München vortragen. Allerdings bestand ihr Publikum weitgehend aus Jury und Konkurrenz. Lediglich der Gewinner genoss mehr Aufmerksamkeit, da er seinen Beitrag auch bei der Preisverleihung am Donnerstag vortrug, zu der Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnar-

renberger erschien und der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude.

Der Gewinner heißt Sebastian Knott, ein 36-jähriger Zivilrechtler aus Ingolstadt. Als Sonderermittler prüfte er einst die Prügelvorwürfe gegen den ehemaligen Bischof Walter Mixa. Knotts Beitrag zum Redewettstreit ist eine „Ode ans Verfassungsgericht“. Das Verfassungsgericht feiert in diesem Jahr sein 60-jähriges Bestehen, und Sebastian Knott wid-

mete den hohen Richtern ein langes, bayrisch gefärbtes Gedicht. „Ob Schwule, Lesben Partner sind / Das G'richt ist unterm Gürtel blind (...) Ein leuchtend Stern am Firmament / niemals grell. Meist sehr dezent / ein Leuchtturm, niemand möchte missen / des Staates rechtliches Gewissen.“ Sebastian Knott kann mit dem Charme des jungen Franz Josef Strauß auftreten, und wenn er „Stern am Firmament“ sagt, blickt er hinauf zur De-

cke. Sein Sieg passt zum Karlsruher Jubiläumsjahr, aber eigentlich hatte der Deutsche Anwaltverein seinen Wettrednern andere Themen nahegelegt. Themen, die den eigenen Beruf reflektieren: „Anwaltskunst und Widerspruch“, „Lebenskunst und Anwaltskultur“, „Die Kunst, Anwältin zu sein“.

Als Laie möchte man zwar nicht von einem Anwalt beraten werden, der seinen Beruf als Lebenskunst begreift, wie man auch Chirurgen meidet, die sich Lebenskünstler nennen. Lebenskunst klingt nach Selbstbewunderung und Selbstmitleid. Aber der Blick der Anwälte auf sich selbst ist ein anderer. Lutz Ropeter aus Hamburg führte aus, wie viele Rollen ein Anwalt zu erfüllen habe: Berater, Unter-

Der Sieger dichtete: „Ob Schwule, Lesben Partner sind/ Das G'richt ist unterm Gürtel blind.“



Einst Sonderermittler der Katholischen Waisenhausstiftung im Fall des ehemaligen Bischofs Walter Mixa, heute Rhetorik-Sieger: Der Zivilrechtler Sebastian Knott aus Ingolstadt überzeugte die Jury mit einer „Ode ans Verfassungsgericht“.

Foto: Timm Schamberger/dapd

nehmer, Organ der Rechtspflege. Und wenn man sie alle erfülle, was ja der Mandant, der Staat und die Buchhalterin von einem erwarten, dann sei man eben nichts anderes als Künstler. Lutz Ropeter bekam keinen Preis.

Stattdessen wurde Arpad Farkas, 37, aus Eschweiler mit dem zweiten Platz belohnt. Er sprach von dem harten Alltag unterbezahlter Anwältinnen. Da war es nur konsequent, dass auf den dritten Platz eine weibliche Kollegin kam. Die 33-jährige Patricia Lotz berichtete von ihrem Besuch in der Sammlung Brandhorst, wo sie ein Seeschlacht-Bild von Cy Twombly aus dem Lepanto-Zyklus bewundert habe. Danach verglich sie Anwälte mit Kapitänen, die „einen kühlen Kopf im Sturm bewahren und das Schiff in einen sicheren Hafen navigieren“.